

# ZINE

## **Schneiden, Kleben, Reflektieren: Zines und das Erstellen reflexiver (Forschungs-)Räume**

*Nora Küttel & Melike Peterson*

## 5 Schneiden, Kleben, Reflektieren: Zines und das Erstellen reflexiver (Forschungs-)Räume

Nora Küttel & Melike Peterson

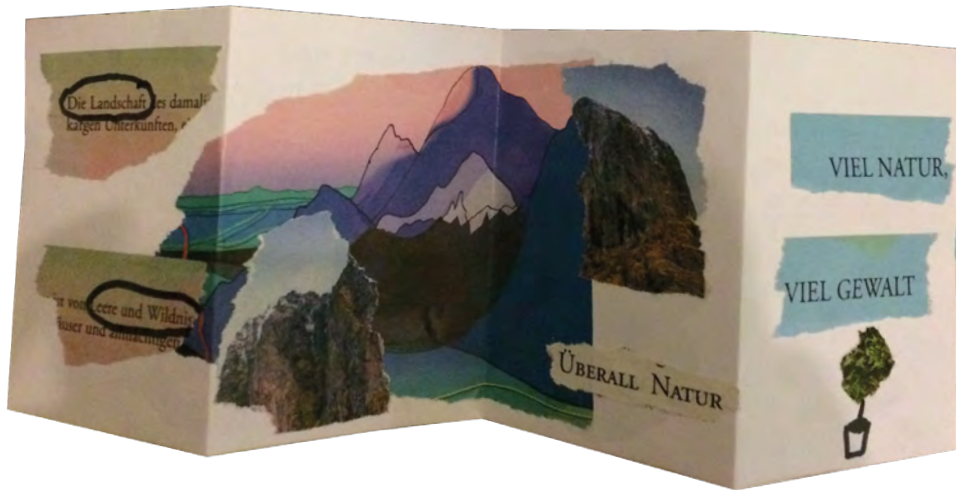


Abbildung 1: Eines der Zines im Leporellostil, die während des Workshops auf der Tagung der Neuen Kulturgeographie in Bonn 2020 erstellt wurden (Foto: Autorinnen)

Zines, kurz für *Magazines*, sind seit Jahrzehnten ein zentrales Medium in Punkrock-Szenen und sozialen Bewegungen, wo sie eine subversive Form der Kommunikation ermöglichen (Radway 2011). Seit den 1990ern publizieren auch vermehrt queere, weibliche und jüngere ‚Zinsters‘ ihre Gedanken, Geschichten und Erfahrungen (Lawson 2022). Zines können daher als Produkte widerständiger Praktiken begriffen werden, die sich etablierten Normen und Werten entgegensetzen (Chidgey 2006: 3 f.). So behandeln Zines oft „resisting subjects“ (ebd.) und rücken die Handlungen, Erfahrungen und Fähigkeiten ‚gewöhnlicher‘ Personen und Gruppen in den Vordergrund. Die Materialität von Zines ist hierbei ebenso relevant wie die Botschaften, die sie beinhalten (Wee 2017: 154).

So verschieden die Inhalte von Zines sein können, so divers sind auch ihre Formen und ihre Gestalt. Auf die Frage, was Zines seien, reagiert Stephen Duncombe (1997: 6) mit: „my initial – and probably correct – impulse is to hand over a stack of zines and let the person asking the question decide“. Einfacher scheint es, darüber nachzudenken, was Zines *nicht* sind. Sie sind weder Buch, Journal, Pamphlet noch Sammelalbum (Wee 2017: 154), sondern Heftchen oder kleine Magazine aus zusammengehefteten und fotokopierten DIN-A4-Papieren (ebd.: 153), die in geringer Auflage und durch freiwillige, meist unbezahlte Arbeit veröffentlicht und verbreitet werden (Duncombe 1997: 10 f.). Zines entziehen sich der Einordnung in Kategorien auch insofern, als dass sie – im Gegensatz zu klassischen (wissenschaftlichen) Publikationen – nicht über Registrierungen wie ISBN-Nummern oder DOIs verfügen (Kapp 2021: 175).

Hierin liegt auch das Potenzial, welches Zines für geographische Forschungen haben: Zines und deren Herstellung umfassen Praktiken des Schneidens, (Neu-)Arrangierens und kreativen Zusammenfügens

von Materialien (Valli 2021: 27) und korrespondieren so mit einem *creative turn* (Hawkins 2019) in der Geographie, bei dem verstärkt nach aktiven und engagierten Formen der Forschung und Wissensproduktion gesucht wird. Durch die Abwesenheit von Redakteur:innen und Kritiker:innen sowie Bedenken ihrer Marktfähigkeit (Leventhal 2006) eröffnen Zines neue Räume für kreative, kritische sowie persönliche Verflechtungen und sind ein räumlicher und sozialer Weg, um Erfahrungen sichtbar und nachvollziehbar zu machen (Bagelman/Bagelman 2016). Zines und ihre Entstehungsprozesse schließen damit insbesondere an feministische Auseinandersetzungen mit visuellen und kreativen Methoden an, welche die Bedeutung einer gefühlvollen und transparenten Forschungspraxis betonen und Potenziale für Formen des *slow scholarship* eröffnen (Bagelman/Silva/Bagelman 2017; Bagelman/Bagelman 2016; Mountz et al. 2015). Explizit bezogen auf das Anfertigen von Zines hält Kimberly Creasap (2014: 156) fest, dass dabei drei Prinzipien feministischer Pädagogik zur Anwendung kommen können: partizipatives Lernen, die Bestätigung persönlicher Erfahrungen und die Entwicklung kritischen Denkens. So folgern Velasco, Faria und Walenta (2020: 349) bezugnehmend auf Kimberly Creasap (ebd.), dass „[g]athering these principles together, zines are a powerful methodology and output by which one can reflect meaningfully on their research and their positionality“.

Auch unser Beitrag schließt an diese Auseinandersetzungen an und diskutiert das Potenzial von Zines – und insbesondere deren Erstellung<sup>1</sup> – als einen explorativen Zugang zur Schaffung reflexiver (Forschungs-)Räume. Hierfür blicken wir im Folgenden zunächst aus einer feministisch-geographischen Perspektive auf Zines als kreative Methode. Diese theoretischen Annäherungen ergänzen wir anschließend mit der Aufarbeitung zweier methodisch-künstlerischer Workshops, im Zuge derer Forscher:innen aus der Stadt- und Raumforschung dazu eingeladen wurden, ihre eigene Forschung in Zines aufzuarbeiten und darzustellen. Hierbei legen wir den Schwerpunkt darauf, das Potenzial der Workshops, neue Räume der kritischen Reflexion und Intervention zu schaffen, zu reflektieren und zu diskutieren.

## Zines als kreative Methode in der geographischen Forschung

Die Kreativität, die das Erstellen von Zines beinhaltet, entspricht einem größeren feministischen (Forschungs-)Ansatz. Dieser dreht sich weniger um das Kreativ-Sein um seiner selbst willen, sondern nimmt vielmehr das Experimentelle, das Prozessuale und das Unfertige in den Blick und agiert machtkritisch. Wir verstehen Kreativität in diesem Zusammenhang daher auch als Schauplatz kritischer Wissensproduktion (de Dios/Kong 2020: 11), in der *doing creativity* (ebd.: 12) als Forschungsmethode die Grundlagen von Wissensproduktion abwechslungsreicher und über die Grenzen wissenschaftlicher Sorgen um Expert:innenwissen hinaus gestalten kann. Dies setzt gleichzeitig voraus, dass Kreativität auch Herausforderungen ernst nimmt. So erinnern Heather McLean und Sarah de Leeuw (2020 in ebd.: 11) in ihrer Arbeit mit LGBTQ+, Geflüchteten, indigenen und anderen unterdrückten Gemeinschaften daran, dass „creative work [can] exist in, and dialogue with, oppressive spaces and contexts“. Entsprechend sind Zines keine Erzeugnisse der Perfektion, sondern ‚work(s) in progress‘, die kritischem Denken und Austausch mit den Ersteller:innen von Zines und den Gemeinschaften um diese herum offen gegenüber sind. So lässt ihr explorativer, prozesshafter und ergebnisoffener Charakter neue und kreative Diskussionsräume zwischen Körpern, Materialien und den in ihnen behandelten

<sup>1</sup> Zwar werden manche Zines auch vollständig digital hergestellt, doch widmen wir uns in unserem Beitrag jenen, die vorwiegend analog und wortwörtlich manuell geschaffen werden.



Themen entstehen. Hinzu kommt, dass Zines häufig verschiedene Informationen, Reflexionen und Praktiken des Mitteilens und Material-Teilens kombinieren, wodurch sie als experimentelle Räume und Publikationsmedien wirken können. Als feministischer Forschungsansatz und feministische Forschungsmethode fordern/fördern Zines so auf kreative Art die eigene response-ability (Haraway 2016: 104 ff.), indem sie sich von akademischen Idealen der Objektivität und Exteriorität entfernen. Der darin liegende machtkritische Ansatz ermöglicht es Forscher:innen, sich bewusst als Teil ihrer Arbeit situieren zu können (Mazet 2019: 33).

So repräsentieren die Wort- und Bilderwelten in Zines einen Prozess des *worlding* (Dewsbury et al. 2002: 438), der dabei hilft, das *in-between* (Roberts 2012: 386) einzufangen. Gemeint sind damit unter anderem Aspekte der Intimität und Verbindung, der Sinnlichkeiten, Emotionen und Atmosphären, die in Zines auf unterschiedlichste Weise abgebildet und visualisiert werden können. Hierbei wird auch der Prozess der Emulation in Gang gesetzt, bei dem Leser:innen angeregt werden, selbst Verfasser:innen von Zines zu werden. In diesem Sinne ermöglichen die Kreativität, Offenheit und Unbestimmtheit, die Zines innewohnen, auch sich kritisch mit Fragen der Autorität und Selbstbestimmung im Forschungsprozess auseinanderzusetzen.

Insbesondere der letzte Aspekt rückt die Kreativität von Zines außerdem in ein politisches Licht, denn während die Sprache von Zines eine eher persönliche sein kann, sind die Inhalte und Ziele häufig politisch. Zines stellen eine Möglichkeit dar, das Politische aus der Erfahrung und Perspektive des Individuums zu erzählen (Bagelman/Bagelman 2016) und so den politischen Aspekt im Privaten zu vertiefen. Stephen Duncombe (1997: 7) schreibt entsprechend, dass „[zines] celebrate the *everyperson* in a world of celebrity“ und die Gedanken derer repräsentieren und kommunizieren, „[who] are nothing at all to dominant society, whether because they are too regular, or too far outside what is regular“ (ebd.: 30). Die Figur der ‚alltäglichen Person‘ wird durch ihre Kreativität (wieder) zu einer politischen Person, die sich die Deutungsmacht über ihre Erfahrungen und Empfindungen (zurück-)nimmt.

Gleichzeitig bringt das Darstellen von „felt, touched, embodied constructions of knowledge“ ergänzend zu „very wordy worlds“ (Crang 2003: 501) Herausforderungen mit sich: So werden Zines zum Beispiel als unbeholfene Ergänzung (Wee 2017: 153) zu traditionelleren und etablierteren Forschungsmethoden gesehen und die Ergebnisoffenheit und Unvorhersehbarkeit ihrer Resultate als Schwierigkeit. Auch werden sie häufig nur in kleiner Anzahl (analog) produziert und verbreitet und haben so meist eine sehr viel geringere Reichweite als etablierte und anerkannte Publikationsformen. Dies ist allerdings weder überraschend noch besonders problematisch, denn bei Zines stehen der „gefühlte Mehrwert“ (Watson/Bennett 2021) und ihre Positionierung als ein Medium, das sich gegen den Mainstream richtet, im Vordergrund. Daher bieten Zines auch für die qualitative geographische Forschung eine ganze Reihe von Potenzialen, von denen wir uns ausgewählten im Folgenden widmen werden.

Zum einen stellen Zines eine gefühlvolle Forschungsmethode für die Geographie dar: Sie regen den Prozess des *active meaning-making* (Thumala Olave 2018: 429) an, der es Menschen ermöglicht, ein besseres Gespür dafür zu entwickeln, was ihnen wichtig ist und wer sie sind (ebd.: 432). So kann die Forschungspraxis, die Zines generiert, als intim und fürsorglich (Watson/Bennett 2021: 139) beschrieben werden, was sich wiederum in einer verstärkten emotionalen oder erfahrbaren Qualität wiederfindet. Diese Aufmerksamkeit für Emotionalität und Sorgfalt korrespondiert mit dem feministischen Anlie-

gen einer *ethics of care* in der geographischen Forschung (z.B. Edwards/Mauthner 2002). So beschreibt Alison Piepmeier (2008: 230), wie der physische Akt des Erstellens von Zines Menschen in ihren Körpern verortet und wie wiederum der Akt des Lesens das Gleiche für Leser:innen bewirkt. Beide werden auf diese Weise Teil einer verkörperten Gemeinschaft, innerhalb welcher Zines essenzielle menschliche Qualitäten der Fürsorge, Zerbrechlichkeit, Freude und Ausdauer (ebd.: 234) vereinen und materialisieren. Hierdurch haben Verfasser:innen und Leser:innen die Möglichkeit einer bedeutsamen verkörperten Verbindung und Anschlussfähigkeit (ebd.: 235), selbst wenn sie sich nie physisch treffen und austauschen sollten.

Zum anderen ermöglichen Zines, (Forschungs-)Materialien auf andere Weise zu spüren, zu erleben und zu reflektieren. Hierdurch können neue Momente und Räume der Reflexion im Forschungsprozess geschaffen werden. Zugleich kann die ungewohnte Form eines Zines sowohl für Lesende als auch Erstellende eine Herausforderung sein, wenn sie Form und (Bild-)Sprache klassischer wissenschaftlicher Texte gewohnt sind. Nicht nur die tiefgehende Reflexion der eigenen Forschung, sondern auch deren (bildliche) Aus- und Aufarbeitung können zu zeitintensiven Prozessen werden (Vong 2016: 76). Dennoch liegt gerade in der Verbindung von Wort und Bild, die viele Zines kennzeichnet, die Chance, andere Formen der Reflexion und des Visuellen zu eröffnen, die abseits des weißen, westlichen Blicks auf akademische Wissenschaft (Roberts 2012: 388) liegen und so mit tradierten Machtverhältnissen (des Visuellen) brechen. Da Sehweisen jedoch auch immer historisch, geographisch, kulturell und sozial spezifisch und damit keineswegs objektiv sind (Rose 2016: 22), sind auch Bilder immer offen gegenüber anderen Deutungen und Assoziationen. So kann es unter Umständen trotzdem nötig sein, die gewählten visuellen Elemente in Zines entsprechend zu kontextualisieren und zu erläutern, sofern bestimmte Lesarten und Deutungsmuster intendiert sind. Auch wirft die Reduzierung multisensorischer Erlebnisse auf Wort und Bild die Frage auf, inwieweit andere haptische Wissensformen (Paterson 2009) und Geräusche oder Gerüche in Zines (nicht) festgehalten werden können. Ohne eine eindeutige Antwort auf diese Frage zu geben, sei hier konstatiert, dass Zines zumindest das Potenzial in sich tragen, sich auf diese sinnlichen Erfahrungen des menschlichen Lebens einzulassen, anstatt nur über sie zu berichten. Da Zines „the feeling of doing“ (ebd.: 784) erforschen und sich mit physisch gefühlten und teils unaussprechlichen Empfindungen beschäftigen können, entstehen so neue und alternative Wege „to the sensory ‚reporting back‘ of bodily sensations“ (ebd.: 785).

Letztlich eröffnen Zines vor allem durch ihre Niedrigschwelligkeit andere/Anderen Zugänge zu Wissenschaft. Wenngleich wir dies hier nicht weiter vertiefen können, soll dennoch hervorgehoben werden, dass durch und mit Zines neue Möglichkeiten der Partizipation und Co-Kreation von Wissen und Forschung in der Geographie entstehen können (Velasco/Faria/Walenta 2020: 348 f.). So bieten Zines Wissenschaftler:innen einen Weg, Wissen mit einem größeren Publikum zu teilen, und sind besonders für gemeinschaftsbasierte Projekte geeignet (Merhar 2019: 191), indem Wissen nicht mehr nur innerhalb (geschlossener) wissenschaftlicher Communitys zirkuliert, sondern auch in die Gesellschaft getragen wird, mit ihr in Aushandlung treten kann oder sogar gemeinsam produziert wird. Dies ermöglicht auch, dass beispielsweise Kinder und Jugendliche zu Adressat:innen von Forschungsprozessen und -ergebnissen werden (ebd.: 191 f.; Valli 2021).







AN EINEM  
TISCH

& MACHEN

disor



# BIS INS INNERSTE



der

SANFTE

REVOLUTION

## Mehr als Worte: Materialien spüren, Perspektiven reflektieren

Um diese theoretischen Überlegungen in die Praxis zu überführen, haben wir zwei methodisch-künstlerische Workshops mit Forscher:innen aus der Stadt- und Raumforschung sowie verwandten Disziplinen organisiert. Der erste Workshop fand im Januar 2020 auf der Tagung der Neuen Kulturgeographie in Bonn statt und der zweite digital im Februar 2021 auf einer Tagung der Sektion Stadtforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie. In beiden Workshops wurde dazu eingeladen, sich anhand des Erstellens kurzer Zines mit (neuen) Techniken der Erkenntnisgewinnung und -aufarbeitung im Rahmen der eigenen Forschung auseinanderzusetzen und gewohnte Perspektiven auf Raum und Mensch-Objekt-Beziehungen zu erweitern. Hierbei dienten die Workshops vor allem dazu, Räume der kritischen Reflexion und Intervention zu schaffen. Unsere Intention war es, dass innerhalb dieser Räume unterschiedliche Körper und Materialien aufeinandertreffen und sich miteinander verweben, wodurch neue Momente der Verbindung und des Austauschs rund um das ‚Arbeiten mit den Dingen‘ entstehen können. Diese Verwebungen waren neben verbalen Äußerungen häufig haptisch, und wir haben sie durch und mit unsere(n) Körper(n) erfahren und gespürt und so letztlich Impulse gesetzt, wie wir unsere Forschungsmaterialien neu/anders betrachten und verstehen können. Basierend auf unseren Erfahrungen arbeiten wir im Folgenden die Bedeutung des Körperlichen und des Haptischen im Schaffen dieser Reflexions- und Interventionsräume heraus.

Besonders während des ersten Workshops in Bonn trat die Rolle des Körperlichen hervor:

Wir befinden uns in einem Café im Kellergeschoss eines Gebäudes der Universität Bonn. Um zwei runde Tische herum sitzen jeweils fünf Workshop-Teilnehmer:innen, die fleißig Zeitschriften zerschneiden, ausgeschnittene Buchstaben und Bilder aus Magazinen in ihre Zines kleben und mit bunten Stiften Worte dazuschreiben. Dieses geschäftige Tun wird begleitet von dem Hin- und Herreichen der Kleber, Scheren und Stifte, die zwischen ihnen verteilt liegen. Es wird viel gelacht und geredet. Eine Teilnehmerin wird von ihrer Sitznachbarin aufgefordert, ihr das unfertige Zine zu zeigen. Sie überreicht ihr das bunte Heftchen und warnt: „Aber es ist noch nicht fertig!“ – „Toll, wie du hier das Foto so neu interpretiert hast“, lobt die Sitznachbarin. Sie beugt ihren Oberkörper in Richtung der Teilnehmerin und zeigt mit dem Finger auf ein Bild im Zine. Die Teilnehmerin neigt sich tiefer über ihr Zine. Beide heben den Blick und sehen sich an. Die Teilnehmerin lächelt und sagt „Danke! Ja, das Bild passt ganz gut zum Thema meiner Masterarbeit. Ich wollte mal versuchen, das in Zine-Form darzustellen.“ Dann fragt sie: „Welches Thema hat dein Zine?“ Im Laufe des Workshops tauschen sich beide über ihre Forschungsthemen aus, blicken wiederholt auf die Arbeit der Anderen, loben und fragen nach, warum sie sich für ein bestimmtes Bild oder einen Schriftzug entschieden haben. (Auszug Beobachtungen Bonn, Januar 2020)

Die physische Co-Präsenz unterschiedlicher Körper während der Aktivität des Zine-Machens scheint in dieser Szene anregend zu wirken. Anregend insofern, als dass der eine Körper auf andere, sich ‚regende‘ Körper reagiert und ihre Anwesenheit spürt. Die Szene zeigt eindrücklich, dass es die körperliche Fähigkeit des Wahrnehmens (nach Merleau-Ponty 2002) ist, die es diesen beiden Teilnehmerinnen ermöglicht, ein Gespräch über ihre Zines zu beginnen und an Themen darüber hinausgehend anzuknüpfen. Diese Beobachtungen schließen an feministische Methodologien und Perspektiven an, die die Bedeutung des ‚*embodied turn*‘ in der Geographie hervorheben (z.B. Longhurst 1997). Das Erstellen



von Zines ist also nicht nur eine mentale Tätigkeit, sondern ganz besonders auch eine verkörperte Aktivität, die es Workshop-Teilnehmer:innen ermöglicht – oder vielleicht sogar erleichtert –, darüber zu sprechen, wie sie sich fühlen, wahrnehmen und in Beziehung setzen, sowie ihrer Arbeit ein Narrativ zu geben (Vacchelli 2017: 186). Die Handlungsmacht des Fotos wird in der obigen Szene besonders deutlich: Es ist diese Mensch-Objekt-Beziehung, die eine besondere Ebene des gemeinsamen Interagierens entstehen lässt, in der der oftmals neoliberale, rationale und einsame Charakter wissenschaftlichen Arbeitens aufgebrochen (Gray/Pollitt/Blaise 2021) und eine Zugewandtheit zwischen den beiden Teilnehmerinnen ermöglicht wird.

Auch während des zweiten Workshops waren unterschiedliche Körper co-präsent, jedoch in mehreren digitalen Räumen: Um auch im Digitalen das Arbeiten an Gruppentischen zu simulieren und den Austausch untereinander zu erleichtern, haben die Workshop-Teilnehmer:innen in Kleingruppen zu zweit bzw. zu dritt in *Breakout-Räumen* ihre Zines erstellt. Hierbei war es den jeweiligen Kleingruppen überlassen, ob und wie intensiv sie sich währenddessen austauschen. Wir können im Folgenden nur mutmaßen, doch unser Eindruck war, dass es im digitalen Raum eher akzeptiert war, das Mikrofon auszustellen und für sich zu basteln: „Wir machen Stillarbeit“, war die Antwort in einem Raum auf die Nachfrage, wie es denn bei ihnen lief. Anders als bei dem Workshop in Bonn fehlte hier eine Art Grundrauschen, das durch das Schneiden, Kleben, Blättern und einzelne Gespräche entsteht. Das Sprechen bzw. ein Gespräch zu beginnen, kann so unter Umständen schwieriger sein. Hinzu kam, dass es den Teilnehmer:innen im digitalen Raum nicht möglich war, nach links und rechts auf die Bastelaktivitäten ihrer Sitznachbar:innen zu schauen, um sich inspirieren zu lassen und über die Zines ins Gespräch zu kommen. Vielmehr hätte es einer direkten Aufforderung bedurft, das Zine zu zeigen, um dann darüber zu sprechen. Dies erlaubte aber auch eine stärkere Konzentration auf sich selbst und die eigene Forschung. Etwaige Unsicherheiten, die durch das Vergleichen mit Anderen bzw. den Zines Anderer entstehen könnten, spielten hier wiederum kaum eine Rolle. Vielleicht war es unter diesen Umständen sogar leichter, das Zine den eigenen Vorstellungen entsprechend zu gestalten. In einem anderen Raum herrschte wiederum eine ausgelassene Stimmung, Musik lief und die Teilnehmer:innen zeigten sich ihre Wohnungen, Getränke und Objekte, die nicht auf dem Ausschnitt des Bildschirms sichtbar waren. Emily Gray, Joanna Pollitt und Mindy Blaise (2021: 16) betonen zudem, dass das Schaffen von kollektiven und kreativen (digitalen) Räumen als alternative Orte des Austauschs gerade in Zeiten der Erschöpfung und Einsamkeit, die wissenschaftliches Arbeiten oftmals bedeutet, wichtig ist, um neue Systeme der Unterstützung zu erzeugen.

Wir können also bereits festhalten, dass der Workshop auch ein wichtiger performativer Raum ist, gefüllt mit unterschiedlichen sinnlichen Inputs und verkörperten Aktivitäten – eine wichtige Methode der qualitativen Forschung, die jedoch außerhalb partizipativer Ansätze noch unzureichend erforscht ist (Vacchelli 2017: 186). Das gemeinsame Basteln und Erstellen der Zines in physischer (und teils digitaler) Co-Präsenz fördert so auch das Entstehen eines gefühlten, eines atmosphärischen Raums, den die Teilnehmer:innen durch ihre Körper spüren und erfahren und der spontane verbale Interaktionen anregt. Interaktionen wie die in der oben beschriebenen Szene fordern Teilnehmer:innen wiederum auf, über die Materialien nachzudenken: Welche Materialien sind in der Lage, die Botschaft des eigenen Zines zu übermitteln? Wie können Forschungserfahrungen und -ergebnisse in die Materialien übersetzt werden? Wieso werden bestimmte Elemente, Bilder und Worte ausgewählt und andere nicht? Sowohl Materialien als auch Interaktionen mit anderen Teilnehmer:innen regen dazu an, die ei-

gene Forschung aus einem anderen Blickwinkel und gleichzeitig in Relation zu anderen Forschungen zu betrachten. Daher ist auch weniger das fertige Zine das Ziel, sondern vielmehr der Weg dorthin.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der verkörperten Aktivität ist also das manuelle Arbeiten mit sowie die haptische Wahrnehmung von Materialien und Materialität. Wie oben beschrieben, ließen sich die Teilnehmer:innen häufig von den vorgefundenen Materialien leiten. Die *agency*, also die Handlungsfähigkeit der Materialien, so Kye Askins und Rachel Pain (2011: 803), liegt „in the doing of it“ (ebd.), wodurch sich Interaktionen zwischen Menschen und Materialien in einem neuen Raum entfalten können. Hierbei ist es nicht nur wichtig, was an (neuen) Materialien geschaffen wird, sondern auch, wie sie benutzt werden und wie Menschen sich um diese Dinge anordnen (ebd.: 814; Peterson 2020). Diese *agency* ist insbesondere im Vergleich der beiden Workshops interessant: Während wir als Organisatorinnen bei dem ersten Workshop in physischer Co-Präsenz die Materialien mitgebracht und damit zwar eine Vorauswahl getroffen hatten, aber auch gleichzeitig eine Fülle von Bastelmaterial, Werkzeugen und Stiften bieten konnten, waren die Teilnehmer:innen des zweiten, digitalen Workshops auf sich gestellt. Es war ihnen selbst überlassen, im Vorfeld Material zu sammeln und Schere, Kleber oder anderes Werkzeug parat zu haben. Während also bei dem ersten Workshop sehr viel mehr und unterschiedliches Material zum Stöbern, Berühren (lassen), Zerschneiden und Verarbeiten bereitstand, waren die Teilnehmer:innen bei dem zweiten Workshop stärker darauf angewiesen, mit dem zu arbeiten, was sie entweder in den Tagen davor gesammelt hatten oder spontan in ihrem Raum finden konnten. So stellt sich also auch die Frage danach, inwiefern das Material selbst die Reflexionsprozesse der Teilnehmer:innen leitet und ob/inwiefern sich dies steuern ließe. Das Material, so eine Teilnehmerin, löste bei ihr ein assoziatives Arbeiten aus, bei dem sie sich in einem unbestimmten und ergebnisoffenen Prozess von dem ihr zur Verfügung stehenden Material hat leiten lassen. So konnten mit dem Material neue Kontexte geschaffen werden, die wiederum zur Reflexion der eigenen Forschung anregten. Obgleich die Workshops also nicht darauf abzielten, vollendete Zines zu erstellen, sind dabei dennoch neue materielle und kreative Artefakte entstanden. Diese wurden nicht nur *mit* Händen gemacht, sondern können auch, so Kimberly Creasap (2014: 155), *in* Händen gehalten, *von* Händen gespürt und *von* Mensch zu Mensch weitergegeben werden. So ermöglichen Zines also einerseits die Auseinandersetzung mit und Visualisierung von Intimität, Sinnlichkeit und Emotionen. Sie sind jedoch andererseits auch selbst sinnlich erfahrbar – im Prozess ihrer Entstehung und als neu entstandene Artefakte – und somit Teil einer *Be-Sinnung* in der Sozial- und Raumforschung (Paterson 2009: 767).

## Reflexive Forschungsräume durch/in Zines: (nicht) abschließende Überlegungen

Wie auch dieser Sammelband zeigt, spielen in der geographischen Forschung zunehmend künstlerisch-kreative Zugänge zu Räumen eine Rolle, die nach anderen Formen der Wissensproduktion, Methodik und Darstellung von Erkenntnissen suchen. Ihnen ist häufig gemein, dass sie eine machtkritische und reflexive Forschungspraxis anstreben, in der auch das Emotionale, das Persönliche, das Unfertige und das Partielle ihren Platz finden. So eignen sich auch Zines als eine gefühlvolle Forschungsmethode, da sie erlauben, Intimitäten, Sinnlichkeiten und Emotionen auf verschiedenste Weisen abzubilden, und gleichzeitig selbst dynamische, unfertige ‚works-in-progress‘ sind, deren Erstellung mit Sorgfalt und Sinnlichkeiten verbunden ist. Das Zusammentreffen von verschiedenen Körpern, Gegenständen, Anordnungen, Handlungen, Relationen und sinnlichen Wahrnehmungen innerhalb eines Workshops kann außerdem Reflexionsräume schaffen, in denen neue, kritische Blickwinkel auf die eigene For-



schung gefunden werden. Letztlich können auch die Zines selbst zu einem Reflexionsraum werden, in dem die Forscher:innen textlich und bildlich (über) ihre Forschung kommunizieren.

Wenn kreative und aktivistische Methoden, die widerständigen Räumen entstammen, in die akademische Wissensproduktion überführt werden, entsteht jedoch auch ein Spannungsverhältnis. Hier liegt es an den Forscher:innen zu fragen, wie sie sich kommodifizierenden und nach Innovation verlangenden Ansprüchen neoliberaler Wissensproduktion widersetzen können (Bagelman/Bagelman 2016), um so zu verhindern, dass Zines nur als hübsches Add-on einer etablierte(re)n Wissenschaft gesehen werden. Da Zines nicht in den traditionellen Bereich dessen fallen, was als Produktivität und akademischer Erfolg gezählt wird (Gray/Pollitt/Blaise 2021), ermöglichen sie uns eine Auseinandersetzung damit, wie Wissen innerhalb der Universität produziert, legitimiert und besessen wird (Lawson 2022). Daher sollte der Versuch nicht sein, Zines in bestehende Theorien der Wissensproduktion hineinzupressen, sondern stattdessen Zines und andere Forschungsansätze und -methoden zu stärken, die „storying, constellating, decolonization and relationality“ (ebd.: o.S.) hervorheben. Auch wenn die Beziehung von Zines und akademischer Wissenschaft kompliziert bleibt, finden Zines zunehmend Einzug in wissenschaftliche Arbeiten. Umso wichtiger ist es also, dass Forscher:innen sich mit diesem Spannungsverhältnis auseinandersetzen und dabei die widerständigen Potenziale von Zines nicht aus dem Blick verlieren.

Abschließend möchten wir noch zwei Denkanstöße zur Bedeutung von Zines und ihrem Interventionspotenzial formulieren. Zunächst stellt sich die Frage, ob es eines Workshops bedarf, um kreative Reflexionsräume zu schaffen. Natürlich können Forscher:innen Zines auch eigenständig erstellen und so einen eigenen, persönlichen Reflexionsmoment kreieren, in dem sie mit sich selbst und den Materialien in Austausch treten und diese reflektieren. Wir haben jedoch die Erfahrung gemacht, dass der Workshop als Reflexionsraum das Potenzial bietet, mit anderen Körpern und Dingen gemeinsam in einem (analogen oder digitalen) Raum anwesend zu sein und in Praktiken des Teilens und Kreierens einzutauchen. So entstehen relationale Verbindungen, die neue Zugänge schaffen, welche – wie wir annehmen – ein ausschließlich innerlicher Austausch nur schwer entstehen lässt. Das Gemeinsame und das Beziehungen-Eingehen sind essenzielle Elemente beim Erstellen von Zines und für das Schaffen von reflexiven (Forschungs-)Räumen von zentraler Bedeutung. Darüber hinaus haben wir uns die Frage gestellt, an welchen anderen Stellen Zines als Intervention(-smethode) noch wirksam sein könnten. Der Fokus dieses Beitrags liegt auf dem Erschließen und Reflektieren der eigenen Forschung durch Zines, jedoch gehen wir davon aus, dass sie zum Beispiel auch in der (akademischen) Lehre als kritisch-künstlerische Methode von Bedeutung sein können, wie Jen Bagelman und Carly Bagelman (2016) sowie Kimberly Creasap (2014) bereits überzeugend dargelegt haben. Die Niedrigschwelligkeit von Zines sowie das haptische und miteinander Arbeiten eröffnen neue Formen des Austauschs mit Kindern, Jugendlichen und Studierenden (Merhar 2019: 191). Allerdings stellen starre und unnachgiebige Rahmenbedingungen und Studienordnungen oftmals Herausforderungen dar, die kreative Methoden wie das Erstellen von Zines in der Lehre verhindern können. So begreifen wir diesen Beitrag schließlich auch als Plädoyer für offene(re) und kreative(re) Formen von Forschung und Lehre in der Geographie und verwandten Disziplinen, die feministische und machtkritische Forschungsmethoden und -ansätze ernst nehmen und anwenden wollen.

## Literatur

- Askins, Kye/Pain, Rachel (2011): „Contact zones: Participation, materiality and the messiness of social interaction“, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 29 (5), S. 803-821.
- Bagelman, Jen/Bagelman, Carly (2016): „ZINES: Crafting change and repurposing the neoliberal university“, in: *ACME* 15 (2), S. 365-392.
- Bagelman, Jen/Silva, Mariana Astrid Nunez/Bagelman, Carly (2017): „Cookbooks: A tool for engaged research“, in: *GeoHumanities* 3 (2), S. 371-395.
- Chidgey, Red (2006): „The resisting subject: Per-zines as life story data“, in: *University of Sussex Journal of Contemporary History* 10, S. 1-13.
- Crang, Mike (2003): „Qualitative methods: Touchy, feely, look-see?“, in: *Progress in Human Geography* 27 (4), S. 494-505.
- Creasap, Kimberly (2014): „Zine-Making as feminist pedagogy“, in: *Feminist Teacher* 24 (3), S. 155-168.
- Dewsbury, John David/Harrison, Paul/Rose, Mitch/Wylie, John (2002): „Enacting geographies“, in: *Geoforum* 33, S. 437-440.
- Dios, Anjeline de/Kong, Lily (Hg.) (2020): *Handbook on the geographies of creativity*, Cheltenham: Edward Elgar.
- Duncombe, Stephen (1997): *Notes from the underground: Zines and the politics of alternative culture*, London: Verso.
- Edwards, Rosalind/Mauthner, Melanie (2002): „Ethics and feminist research: Theory and practice“, in: Melanie Mauthner/Maxine Birch/Julie Jessop/Tina Miller (Hg.), *Ethics in qualitative research*, London: SAGE, S. 14-31.
- Gray, Emily M./Pollitt, Joanna/Blaise, Mindy (2021): „Between activism and academia: Zine-making as a feminist response to COVID-19“, in: *Gender and Education* 34 (8), S. 887-905.
- Haraway, Donna (2016): *Staying with the trouble. Making kin in the Chthulucene*, Durham/London: Duke University Press.
- Hawkins, Harriet (2019): „Geography's creative (re)turn: Toward a critical framework“, in: *Progress in Human Geography* 43 (6), S. 963-984.
- Kapp, Tanja (2021): „Journeying the page: The psychogeography of text and image in the zine“, in: *Mobile Culture Studies. The Journal* 6, S. 171-188.
- Lawson, Vee (2022): „Re-storying trans\*zines“, in: Jaqueline Rhodes/Jonathan Alexander (Hg.), *Routledge Handbook of Queer Rhetoric*, London: Routledge, S. 51-59.
- Leventhal, Anna (2006): „The politics of small: Strategies and considerations in zine preservation“, Graduate Student Panel: Preservation of New Media. Montreal: McGill University. [https://www.docom.ca/images/stories/pdf/seminaires/2006\\_02\\_anna\\_leventhal.pdf](https://www.docom.ca/images/stories/pdf/seminaires/2006_02_anna_leventhal.pdf) (letzter Zugriff am 25.11.2021).
- Longhurst, Robyn (1997): „(Dis)embodied geographies“, in: *Progress in Human Geography* 21 (4), S. 486-501.
- Mazet, Louise (2019): *Constructing safe spaces: The potential of performing feminist critical utopia analyzed through zine-making*. Masterarbeit, Göteborgs Universitet.
- McLean, Heather/Leeuw, Sarah de (2020): „En/acting radical change: Theories, practices, places and politics of creativity as intervention“, in: Anjeline de Dios/Lily Kong (Hg.), *Handbook on the geographies of creativity*, Cheltenham: Edward Elgar, S. 266-281.
- Merhar, Amelia (2019): „Too long, didn't read: The case for academic zines“, in: *The Northern Review* 49, S. 191-194.



- Merleau-Ponty, Maurice (2002): *The phenomenology of perception*, London: Routledge.
- Mountz, Alison/Bonds, Anne/Mansfield, Becky/Loyd, Jenna/Hyndman, Jennifer/Walton-Roberts, Margaret/Basu, Ranu/Whitson, Risa/Hawkins, Roberta/Hamilton, Trina/Curran, Winifred (2015): „For slow scholarship: A feminist politics of resistance through collective action in the neoliberal university“, in: *ACME* 14 (4), S. 1235-1259.
- Paterson, Mark (2009): „Haptic geographies: Ethnography, haptic knowledges and sensuous dispositions“, in: *Progress in Human Geography* 33 (6), S. 766-788.
- Peterson, Melike (2020): „Objects in focus groups: Materiality and shaping multicultural (research) encounters“, in: *Qualitative Research* 22 (1), S. 24-39.
- Piepmeyer, Alison (2008): „Why zines matter: Materiality and the creation of embodied community“, in: *American Periodicals* 18 (2), S. 213-238.
- Piepmeyer, Alison (2014): „Pedagogy of hope: Feminist zines“, in: Elke Zobl/Ricarda Drücke (Hg.), *Feminist Media: participatory spaces, networks and cultural citizenship*, Bielefeld: transcript, S. 250-263.
- Radway, Janice (2011): „Zines, half-lives, and afterlives: On the temporalities of social and political change“, in: *PMLA – Publications of the Modern Language Association of America* 126, S. 140-150.
- Roberts, Elisabeth (2012): „Geography and the visual image: A hauntological approach“, in: *Progress in Human Geography* 37 (3), S. 386-402.
- Rose, Gillian (2016): *Visual methodologies: An introduction to researching with visual materials*, London: SAGE.
- Thumala Olave, Maria Angelica (2018): „Reading matters: Towards a cultural sociology of reading“, in: *American Journal of Cultural Sociology* 6 (3), S. 417-454.
- Vacchelli, Elena (2017): „Embodiment in qualitative research: Collage making with migrant, refugee and asylum seeking women“, in: *Qualitative Research* 18 (2), S. 171-190.
- Valli, Chiara (2021): „Participatory dissemination: Bridging in-depth interviews, participation, and creative visual methods through Interview-Based Zine-Making (IBZM)“, in: *Fennia* 199 (1), S. 25-45.
- Velasco, Gabriella/Faria, Caroline/Walenta, Jayme (2020): „Imagining environmental justice ‚across the street‘: Zine-making as creative feminist geographic method“, in: *GeoHumanities* 6 (2), S. 347-370.
- Vong, Silvia (2016): „Reporting or reconstructing? The zine as a medium for reflecting on research experiences“, in: *Communications in Information Literacy* 10 (1), S. 62-80.
- Watson, Ash/Bennett, Andy (2021): „The felt value of reading zines“, in: *American Journal of Cultural Sociology* 9, S. 115-149.
- Wee, Daniel Vincent (2017): „We need to talk about zines: The case for collecting alternative publications in the Australian Academic University Library“, in: *Journal of the Australian Library and Information Association* 66 (2), S. 152-161.

